

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 5

Artikel: Das Double
Autor: Karpe, Gerd / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Double

von Gerd Karpe

Die Idee mit dem Double hatte ihn nicht mehr losgelassen. Ersatzperson für den Darsteller, hieß es im Lexikon. Das war es, was er suchte.

Bei ihm, dem Verhaltensforscher Justus Stephanus, der mit Film absolut nichts zu tun hatte, ging es nicht um Lebensgefahr, nicht um die Ausschaltung des Risikos, sich die Knochen oder schlimmstenfalls das Genick zu brechen. Er brauchte das Double, um mehr Zeit für sich zu haben. Gewissermassen als Stellvertreter auf routinemässigen Fachtagungen und langweiligen Konferenzen, wo manchmal nicht mehr erforderlich war als der Namenszug auf der Teilnehmerliste. Stephanus, begeisterter Golfspieler, sah hier eine Möglichkeit, sich auf diese Weise seinem geliebten Sport intensiver widmen zu können.

Das Double, ein beschäftigungsloser Schauspieler, hieß Edgar Schneider. Er hatte mit Justus Stephanus frappante Ähnlichkeit. Figur und Körpergrösse stimmten überein, vor allem aber waren die Gesichtszüge der beiden nur schwer voneinander zu unterscheiden. Gewiss, ein Maskenbildner hatte noch etwas Hand angelegt, und so war mit Bart und einer Spezialperücke eine Ähnlichkeit zwischen den beiden erreicht worden, die verblüffend war.

Stephanus hatte Schneider über eine Künstleragentur vermittelt bekommen. Er zeigte sich äusserst zufrieden, zumal das Double ein hervorragender Stimmenimitator war und in kürzester Frist die Sprechweise des Forschers glänzend nachzuhahmen verstand.

Edgar Schneider erwies sich in allen Belangen als erstaunlich lernfähig. In der Materie der anstehenden Sachfragen kannte er sich nach wenigen Wochen sehr gut aus. Er reiste mit dem Pass seines Auftraggebers, erweckte nirgends Misstrauen und bekam ein Gehalt, von dem er als Schauspieler in der Provinz nur hatte träumen können.

Während Edgar Schneider auf Tagungen und Kongressen weilt, konnte es sich Stephanus leisten, an ausgedehnten Golfturnieren teilzunehmen. Ein Vergnügen, für das er zuvor nie genügend Zeit gehabt hatte. Auch war es ihm nun möglich, öfter daheim bei seiner Frau Miriam zu sein, die sich über seine häufige Abwesenheit immer wieder beklagte.

NACH DER ANFÄNLICHEN Freude, die Justus Stephanus empfand, weil ihm sein Double mehr Raum für das Privatleben verschaffte, kam es nach einigen Wochen zu Vorkommnissen, die Stephanus nachdenklich stimmten.

Dass ihn sein Double, Edgar Schneider, in Erscheinung und Sprache perfekt zu imitieren verstand, gehörte zu dessen Aufgaben. Dafür wurde er bezahlt. Hinzu kam, dass Schneider das Talent besass, die Schriftzüge von Stephanus täuschend ähnlich zu Papier zu bringen. Selbstverständlich musste er in der Lage sein, wo nötig, die Unterschrift seines Auftraggebers zu fälschen, ohne einen Verdacht zu wecken. Die Art und Weise aber, wie er das bewältigte, zeigte, dass Schneider in seiner neuen Rolle keine Gelegenheit ausliess, sich in den Vordergrund zu spielen.

So war Stephanus bei seiner Ankunft in einem Frankfurter Hotel sichtlich verwirrt, als ihn der Portier an der Rezeption mit den Worten begrüßte: «Schön, Herr Professor, dass Sie uns nach zwei Wochen schon wieder beeilen.»

Stephanus war sicher, seit mindestens einem halben Jahr nicht mehr in Frankfurt zu tun gehabt zu haben. Schneider jedoch, sein Double, hatte ihn kürzlich hier vertreten. Daran erinnerte er sich. Wie zum Beweis zog der Portier eine Porträtkarte hervor, wie sie von Schauspielern oftmals verwendet werden, und sagte: «Auf Ihr Autogramm bin ich besonders stolz, Herr Professor!»

Stephanus sah das Foto mit seiner Unterschrift, nickte dem Portier flüchtig zu und nahm sich vor, sein Double darauf hinzuweisen, mit der Werbung für seine Person etwas behutsamer zu verfahren.

ALS STEPHANUS ZWEI TAGE später in seiner Wohnung angerufen wurde, geriet er in Verlegenheit. Es meldete sich ein Dr. Asmussen aus Lübeck, seines Zeichens führendes Mitglied im Golfklub. Dieser Asmussen begrüßte ihn in vertraulichem Tonfall. Was Stephanus besonders befreimte, war, dass ihn jener Unbekannte duzte.

«Lieber Justus», sagte der Anrufer, «du wolltest doch bald wieder bei uns zu Gast sein, nicht wahr? Alle Klubmitglieder sind heute noch hell begeistert von deinem Besuch. Wenn ich meine Frau von dir reden höre, hätte ich allen Grund zur Eifersucht», fügte er lachend hinzu. «Können wir für nächste Woche nicht einen Termin ausmachen?»

Stephanus hatte Mühe, die Fassung zu bewahren. Er sagte, dass er nächste Woche für drei Tage zu einem Fachkongress nach Düsseldorf müsse – was den Tatsachen ent-

sprach –, vertröstete den Anrufer auf einen späteren Zeitpunkt und legte auf.

Dass Edgar Schneider sich nun offenbar herausnahm, ihn beim Golf zu vertreten, machte Stephanus ausserordentlich betroffen. Dazu hatte er seinem Double keinerlei Auftrag erteilt. Hier war Schneider drauf und dran, weit über das abgesteckte Ziel hinauszuschliessen. Die Folgen waren nicht abzusehen.

Stephanus nahm sich vor, sobald er aus Düsseldorf zurück wäre, mit Schneider ein klärendes Gespräch unter vier Augen zu führen.

DIE TAGUNG IN DÜSSELDORF begann für Justus Stephanus in jeder Hinsicht erfolgreich. Sein Referat erregte Aufsehen, wurde lebhaft diskutiert und zum Abdruck in der Fachzeitschrift vorgesehen. Dem Thema «Individuum und Identität» wurde höchste Aktualität bescheinigt. Stephanus erhielt Lob für seine unkonventionelle Sicht der Dinge und für die Fähigkeit, Denkanstösse zu geben.

Am frühen Abend des zweiten Tages in der rheinischen Metropole rief er bei sich zu Hause in München an. Nach einer Weile meldete sich Miriam.

«Hallo, Schatz!» sagte Stephanus. «Bevor ich zum Essen gehe, wollte ich dir rasch sagen, dass hier heute alles bestens ...»

«Lassen Sie bitte diese Unverschämtheit», unterbrach ihn Miriam. «Mein Mann ist schon seit über einer Stunde zu Hause.»

«Dein Mann?» brachte Stephanus verwirrt heraus.

«Jawohl», sagte Miriam, «und damit Sie es ganz genau wissen, wir gehen gleich ins Konzert.»

«Aber Miriam», stammelte Stephanus, «sag, was ist passiert?»

Ohne ihm eine Antwort zu geben, hörte er Miriam rufen: «Justus, komm doch bitte mal, hier erlaubt sich jemand einen übeln Scherz!»

Stephanus glitt der Hörer aus der Hand. Sekundenlang stand er wie erstarrt, den Rücken gegen die Wand der Telefonzelle gepresst. Er rang nach Luft. Schweißperlen

traten auf seine Stirn. Dann stiess er die Tür auf und winkte einem Taxi.

«Wohin, bitte?» fragte der Taxifahrer.

«Zum nächsten Polizeiposten», sagte Stephanus, in dessen Stimme die Erregung unüberhörbar war.

Der Beamte warf einen prüfenden Blick auf die Eintragungen, spannte einen Bogen Papier in die Schreibmaschine und sagte in wohlwollendem Tonfall: «Und worum geht es, Herr Schneider?»



Gestaltung: MARTIN SENN